

## Predigt zur Christnacht 2010 über 2.Sam 7,4-6.12-14a

1.

Das ist schon gewagt, diesen Text, den wir grad gehört haben, für die Christnacht auszuwählen. Gewagt nicht nur deshalb, weil all diese alttestamentlichen Weissagungen –Jesaja 9 „Wunder-Rat, Gott-Held; Ewig-Vater, Friede-Fürst“, Jesaja 11 „Ein Reis wird hervorgehen aus dem Stamme Isais“ – auf Jesus bezogen, hart an der historischen Wirklichkeit der Propheten Israels vorbei zu schrammen drohen. Gewagt auch nicht nur deshalb, weil hier flugs der König David zum echten Vorläufer Jesu erklärt wird (so werden ja auch andere Verheißungen des Alten Bundes ausgelegt, Jesus ist der „Davids-Sohn“ heißt es). Gewagt vor allem deswegen, weil die Assoziation „Kein Raum in der Herberge dieser Welt“ und weiter „(Nur) Du bist mein geliebter Sohn“ so nahe zu liegen scheinen. Auf jeden Fall auch hier die Grundtendenz: Die alten prophetischen Weissagungen sind jetzt und hier, jetzt in der Person Jesu, hier im Stall von Bethlehem, diesem zeltähnlichen kümmerlichen haus, erfüllt. denn, so schließt der Text ganz präzise: „Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein“. Punctum. Und wir alle wissen in dieser Nacht, was damit gemeint ist, gemeint sein soll.

2.

„In der Nacht“, so beginnt unser Text. Es war noch nicht die Nacht von Bethlehem, die uns allen seit Kindertagen bekannt und vertraut ist. Es war wohl –glauben wir den Berichten der alten Schreiber- eine recht dunkle Nacht im alten Jerusalem ca. 900 Jahre früher. Und der legendäre Prophet Nathan hat –wie später die Maria durch den Engel Gabriel- eine Eingebung (Audition oder Vision nennen es die klugen Kommentare, man kann es auch einfach eine „innere Schau“ nennen), dass Gott sich sehen lassen will unter seinem Volk, unter den Menschen. Er will sich sehen lassen, aber nicht so wie wir denken und es uns wünschen. Also –na, Sie wissen schon- mächtig in Glanz und Gloria, in Tempeln und Kathedralen, in Domen und prächtig geschmückte Kirchen. Nein, so nicht! Tut mir Leid, aber so nicht! Hätte sich der große König David wohl so gewünscht, wünschen wir uns immer gern. Dass Gott wie auf Knopfdruck uns seine Macht und Herrlichkeit einfach zeigt. So dass wir uns befriedigt, vielleicht auch stolz, zurück lehnen können. „Ja, es gibt Gott, er ist groß und mächtig und hat alles im Griff. Seine Welt, uns Menschen, die Probleme unserer Welt und von uns Menschen. Und er hat auch für alles eine Lösung.“ Nein, so leider nicht – damals nicht vor 3000 Jahren, damals nicht vor 2000 Jahren, heute nicht in unserer verrückten Welt. (manche sagen ja, sie würde immer verrückter und undurchschaubarer, trotz aller Internet-Plattformen, vielleicht gerade wegen deswegen).

Also im fast schon mitternächtlichen Klartext: Der Alt-König David und all die Seinen an seinem durchaus repräsentativen Hofstaat sehnten sich danach, dass Gott, *ihr* Gott, wie alle Götter, die da in der Umwelt ihr Wesen trieben, endlich einen festen Platz, einen festen Ort, repräsentativ und vorzeigbar für alle, in ihrem Leben, in ihrem Staat finden möge. Also ein Repräsentationsbau, ein Tempel, den Begriff gab es schon damals. Und nun hat der verrückte Hofprophet Nathan eine gar nicht so höfische Eingebung: Nix da mit festem Ort, nix da mit Repräsentationsbau, nix da mit Tempel, lieber David, auch wenn du –ich kann es verstehen- es so gern möchtest, damit du etwas zum Vorzeigen hast. Nix da, nichts damit! Denn, „*so spricht der Herr*“ in der Ergebung des Nathan: „*Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne? Habe ich doch in keinem Haus gewohnt seit dem Tagen, da ich die (euch) Isareliten heraus geführt habe aus Ägypten, bis auf diesen Tag, sondern ich bin mit euch umhergezogen in einem Zelt als Wohnung*“.

Das sitzt. Und es zudem auch historisch korrekt, denn Gott hatte einst dem Moses gesagt, als der nach seinem Namen fragte, nach dem Namen, der auch so etwas wie ein festes Haus, ein fester Besitz ist. „*Was fragst du nach meinem Namen? Ich bin, der ich bin, werde sein, der sich sein werde. Sage deinen Leuten, wenn sie nach meinem Namen fragen: Der ‚ich bin‘, der ‚ich werde sein‘ hat mich zu euch gesandt*“ (2.Mose 3) Also: Mich, euren Gott kannst du nicht in den Griff nehmen, weder durch einen festen Namen noch durch einen festen Prunkbau, er entzieht sich dir immer wieder, kriegst ihn nie in den Griff. Ist hier und ist da und ist auch wieder weg, zeigt sich ganz überraschend, wenn du es gar nicht vermutest, wandert mit dir durch die Wüste, auch durch die Wüste deines Leben, ist wohl stets bei dir, ohne dass du es richtig merkst. Nicht im fest gemauerten Tempel, sondern im luftigen Zelt, vom Wind umweht, hier aufgebaut, da wieder abgebaut, da wieder für kurze Zeit neu aufgebaut, nimmt er Wohnung, da ist seine „Heimstatt“.

Das ist schon aufregend - für den Hofpropheten Nathan, dass er das verkündigen soll – für den König David, dass er damit abgespeist wird und sich mit einem Zelt als Wohnstätte Gottes zufrieden geben muss – und wohl auch für uns, die wir (wie es die Tradition seit 2000 Jahren will) unser so schönes Weihnachtsfest, die Geburt unseres Heilandes, so vertraut in unseren Häusern und Kirchen feiern. „Gott zeltet unter uns“, so ähnlich heißt es ja auch –wir erinnern uns?- am Anfang des Johannes-Evangeliums. „*Gottes Wort wurde Fleisch und zeltete unter uns*“. Es zeltet, wohnt mal hier, mal da, wechselt den Ort durchaus überraschend. Und in diesem Zusammenhang darf man durchaus auch an den „Stall von Bethlehem“ denken, kein Zelt, aber so ähnlich, vom Wind umweht, unscheinbar, austauschbar. Und der „Stall von Bethlehem“ kann eben überall sein. Damals und natürlich heute auch.

3.

Aber noch sind wir nicht ganz bei der Geburt Jesu, noch bin ich etwas zu schnell drauf los gegangen. Es kommt noch. Der Hofprophet Nathan also hat die Träume des Königs David vom prächtigen Tempel für Gott etwas zurecht gestutzt und hat ihn erinnert an die alte und durchaus bewährte Tradition seines Volkes. Gott wohnt nirgends und überall, Gott ist nicht an einen Ort fest gebunden, und wenn schon, dann eher im unscheinbaren Wanderzelt als im repräsentativen versteinerten Prunkgebäude. So ist es und so soll es bleiben. Auch in Zukunft. Der König David und die Seinen –dies nur noch als kurze historische Erinnerung- haben nicht ganz darauf gehört. David selbst träumte weiter von einem „festen Haus“ für Gott, Salomo baute es dann, einen Tempel, der bald zerstört wurde. Herodes baute 800 Jahre später wieder einen Tempel, der –wie wir wissen.- auch bald zerstört wurde. Die Juden haben dann –vielleicht haben sie sich dabei sogar an die Worte des Nathan erinnert- in Zukunft darauf verzichtet, einen neuen Tempel zu bauen, bis heute. Und sehr fromme Juden sagen gar: Wir brauchen keinen repräsentativen Schau-Tempel, um vor anderen unseren Gott zu präsentieren, die Thora, unsere Bibel, ist unser Tempel, ein Tempel, den man immer mit sich nehmen kann, im Wanderzelt, im erbärmlichen Stall, gar in die –darf ich heute daran erinnern?- Gaskammern von Auschwitz. Da wohnt Gott, wo du seine Gebote, seine guten Ratschläge für gelungenes Leben, im Herzen hast. „Ich bin, der ich bin und werde mit dir sein, überall und immer, gerade weil du mich nicht an feste Orten bannen kannst, gerade weil ich für dich immer verborgen bleibe, dann aber auch überraschend, dort wo du es gar nicht erwartest, auftauche.“ Ja – fromme Juden haben es gelernt und halten sich heute daran.

4.

Und wir hier? Haben wir gelernt? „Gerade weil ich für dich für immer verborgen bleibe, dann aber auch überraschend, dort wo du es gar nicht erwartest, auftauche.“ Wie eben zum Beispiel im sprichwörtlichen „Stall von Bethlehem“. Jetzt ist davon zu reden. Denn Bethlehem steht exakt in der Traditionskette des Zeltes Gottes und der Eingebung des Propheten Nathan. Bethlehem als Nicht-Ort, als Nicht-Tempel-Ort, vielleicht gar als ein bloß symbolischer, eben spiritueller Ort. Historisch wahrscheinlich ein Nicht-Ort, U-Topos, utopisch – geistlich-spirituell ein ganz realer Ort, historisch ein Nicht-Ort, symbolisch-spirituell ganz real, nicht nur utopisch, in unserem Herzen, in unserer Seele. Dort und gerade dort ganz real. So wie eben Angelus Silesius in zugespitzter Einseitigkeit sagt: „Und wäre Jesus 1000 x geboren, er wäre aber nicht in dir geboren, er wäre nie geboren“. Und wie Paul Gerhardt es in dem für mich innigsten Weihnachtslied „Ich steh an deiner Krippe hier“ uns singen lässt: „O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, dass dich möge fassen... So lass mich doch dein Kripplein sein, komm, komm und lege bei mir ein, dich und all deine Freuden“. Also in allem: In Dir, gerade in Dir, will Gott geboren werden, in Dir, gerade in Dir, will er zelten, will er sich und seinem Namen ein Haus bauen, ein Haus, äußerlich nicht zu sehen, kein Prunkbau, wahrhaftig nicht, aber eben mit dem verborgenen Glanz des Stalls von Bethlehem in Deiner Seele. Und dieser Glanz –(es ist doch einer? Blicke doch einmal nur hinein in Dich!) ist das „Licht der Welt“, das wir alle brauchen und mit dem wir unsere meist ach so finstere Welt erleuchten können, meist ein wenig nur, aber doch immerhin: Das Licht, das in der Nacht, auch in dieser scheint, ganz und gar in der alten prophetischen Tradition Israels, von Gott im Stall von Bethlehem für uns alle bestätigt.

Christnacht – altjüdische Nacht - geweihte Nacht – Weihnachtsnacht. Zu fast mitternächtlichen Stunde, „wohl zu der halben Nacht“.

5.

Ja, und nun zum Schluss das Ende der Nathans-Prophetie, damit Sie nicht denken, ich unterschlage etwas, weil es nicht in mein Konzept hinein passt. „Ich will dir (David) einen Nachkommen erwecken, der soll meinen Namen ein Haus bauen und ich will sein Königtum bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein und er soll mein Sohn sein“. Wie auch immer die Ahnengalerie des David real ausgesehen haben mag, der Jude Jesus, das Kind von Bethlehem und Nazareth, steht in dieser Tradition, so wie wir alle in der Tradition des David stehen. und weiter: Gottes Namen (!) wird er ein Haus bauen, dem Namen Gottes, nicht Gott selbst. Und er hat den Namen Gottes ein geistliches Haus gebaut durch sein Leben aus dem Geiste Gottes heraus, aus dem Geiste der Gebote Gottes, im Zelt seiner Seele tief eingewurzelt. In dieser Tradition stehen auch wir, wir heute noch. So sind wir – kaum zu glauben, es ist aber so- Baumeister des Namens Gottes in dieser Welt, gar Dombaumeister der Liebe und der Versöhnung und des Friedens auf Erden, wenn wir denn bereit sind, an diesem „Dom“ mitzubauen. Und schließlich: „Ich will sein Vater sein und er soll mein Sohn sein“. Gott ist sein Vater, so wie er der Vater von uns allen ist. Er ist sein Vater, weil er, der Sohn, ihn Vater nannte, ihn als seinen Vater achtete und ihn liebte, ihn so vertrauensvoll anrief. Wie wir es auch können und dürfen. Und er ist der Sohn des Vaters, der Sohn Gottes, weil er ihn Vater nannte – so wie wir alle Söhne und Töchter Gottes sind, wenn wir Gott als unseren Vater anrufen, der da wohnt in unserem Inneren, in unserem Herzen und unserer Seele, Er, der da und nirgends anders sein Zelt unter uns aufgeschlagen hat.

Christnacht ist jetzt – altjüdische Nacht – geweihte Nacht – zu fast mitternächtlicher Stunde – „wohl zu der halben Nacht“.